

Reiner Keller

Diskursanalyse vs. (Hermeneutische) Wissenssoziologie?

Zusammenfassung: Bis heute ist im deutschsprachigen Raum das Verhältnis des Werkes von Michel Foucault zur Soziologie umstritten – obwohl er längst vielfach als soziologischer Klassiker behandelt wird. Kontrovers wird insbesondere diskutiert, wie sich seine Perspektive einer ›interpretativen Analytik‹ und Analyse diskursiver Formationen zu soziologischen Positionen verhält, die an hermeneutische, phänomenologische und wissenssoziologische Traditionen anschließen. Der Beitrag greift vor dem Hintergrund sozialwissenschaftlicher Diskursforschung zentrale Punkte dieser Diskussion heraus und macht deutlich, dass die vermeintlichen ›Gegensätze‹ sich dann relativieren lassen oder gar verschwinden, wenn die zeitgenössischen Bezugnahmen und Abgrenzungen Foucaults, die sich auf den philosophischen Kontext seiner Zeit richteten, einerseits, die Unterschiedlichkeit soziologischer Paradigmen andererseits eine genauere Berücksichtigung erfahren, als dies üblicherweise geschieht.

Schlüsselwörter: Foucault, Berger, Luckmann, Wissenssoziologie, Diskurs, Strukturalismus, Hermeneutik, Phänomenologie, Interpretation, Interpretative Analytik

Discourse Analysis vs. (Hermeneutic) Sociology of Knowledge?

Abstract: The meaning of Foucault's work to sociology is still an issue of strong controversy in today's German academic contexts – despite of his presentation as a classical sociologist in many contemporary textbooks. The main conflict seems to be about the relationship between his ›interpretative analytics‹ and analysis of discursive formations on the one hand, and sociological perspectives referring to hermeneutics, phenomenological and sociology of knowledge traditions on the other. The contribution, embedded in the context of social sciences discourse research, discusses some central points of this debate and argues, that the assumed oppositions become much weaker, even disappear, if one accounts more accurately as usual both for the historical and philosophical context of Foucault's references and demarcations as well as for the heterogeneity of today's sociological paradigms.

Keywords: Foucault, Berger, Luckmann, sociology of knowledge, discourse, structuralism, hermeneutics, phenomenology, interpretation, interpretive analytics

Heutige Kommentare betonen nicht nur die Brüche und Paradigmenwechsel, sondern auch die Ähnlichkeiten und Kontinuitäten zwischen älteren und neueren Traditionen: beispielsweise zwischen Webers klassischer interpretativer ›Soziologie der Bedeutung‹ und Foucaults Betonung des ›Diskursiven‹.

(Stuart Hall 2002: 111[1997])

Einführung

Sehr einflussreich haben Hubert Dreyfus und Paul Rabinow in den 1980er-Jahren die Position vertreten, die Diskursperspektive von Michel Foucault operiere »jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik« (Dreyfus/Rabinow 1987). Daraus bzw. aus ähnlichen Einschätzungen entwickelten sich in der Folge gleichsam reflexartige Rezeptionslinien, die eher den Charakter von Heiligsprechungen und Exorzismen annahmen, als dass sie ein produktives Anknüpfen an und Weiterentwickeln von spezifischen theoretischen Positionen erlaubten, die im besonderen französischen Kontext der 1960er-Jahre entfaltet wurden. Der nachfolgende Beitrag nimmt sich das bescheidene Ziel, solche Frontstellungen ihrerseits als Positionen in »Wahrheitsspielen« (Michel Foucault) und damit als historisch relative und veränderliche Konjunkturen zu betrachten. Er beleuchtet zunächst kurz die ›Schlacht um Foucault‹. Daran anschließend wird die Frage möglicher Affinitäten zur Soziologie im Werk Foucaults diskutiert. Im dritten Punkt steht die Auseinandersetzung um Foucaults ›Überwindung‹ der Hermeneutik im Mittelpunkt; anschließend die von ihm formulierte und die sich auf ihn berufende Abgrenzung von der Phänomenologie. Das abschließende Kapitel erläutert die Möglichkeiten einer Einbindung der Foucaultschen Diskursprogrammatik in das Programm einer sozialkonstruktivistischen oder ›neuen‹ Wissenssoziologie.

1. Die Schlacht um Foucault

Zu den Fußnoten einer Geschichte der Sozialwissenschaften wird wohl auch die an verschiedenen Fronten geführte Schlacht um Michel Foucault gehören. In diese Schlacht, deren letzte Gefechte hier und da noch aufflackern, sind ganz unterschiedliche Kämpen und Landsknechte gezogen. Im deutschsprachigen Raum in verschiedenen Phasen angeführt u.a. von Jean Améry, Jürgen Habermas und Hans-Ulrich Wehler galt es in den 1970er- und frühen bis späten 1980er-Jahren, den Autor Foucault zu bannen und sein Arbeiten kommentierend als irrationales, unhaltbares, wenn nicht gar gefährdendes Denken zu brandmarken, ihm deswegen bisweilen das möglichst schnelle Vergessenwerden – »wie am Meeresufer ein Gesicht im Sand«, heißt es im nachfolgenden Zitat – an den Hals zu wünschen. Umgekehrt formierten sich alsbald die Verteidiger Foucaults um einen Helden, der, wie es ihnen schien, alle Disziplinen überwunden hatte, um frei von wissenschaftlichen Zwängen – Jenseits der Philosophie! Jenseits der Historie! Jenseits der Soziologie! Jenseits von XX (Gut und Böse?) – in das Abenteuer des Denkens einzuziehen. Die im deutschsprachigen Raum entfaltete Aufregung zwischen den diskurspolizeilichen Kampfparteien – wer vermag ihre Gründe anzugeben, gar nachzuvollziehen? Im Merkur vom April/Mai 1973 schrieb bspw. Jean Améry »Wider den Strukturalismus. Das Beispiel des Michel Foucault« über die deutsche Ausgabe der »Ordnung der Dinge«:

»Das Buch ist (ich gestatte mir ein vorwegnehmendes Urteil) voll von interessanten Ideen, wenn auch leider von einer gewissen, hinter dem hoffärtigen Gestus von Wissenschaftlichkeit sich verbergenden geistigen Inkonsistenz« (Améry 1997: 253 [1973]).

Und weiter:

»Vielleicht ist die strukturalistische Strömung so reißend nicht mehr. Mag sein, sie ist morgen schon, um ein auf den Menschen gemünztes Wort Foucaults hier gegen Foucault zu richten, ›verschwunden wie am Meeresufer ein Gesicht im Sand‹« (Améry 1997: 265 [1973]).

Auf der anderen Seite der Frontlinie klingt das bei der Philosophin Petra Gehring 40 Jahre später wie folgt:

»Und so wird es für alle Disziplinen schwierig, die gleichsam Originaltöne der Realität verarbeiten wollen: Akteure, Handlungen, Verhaltensweisen als Teil einer beobachtbaren Objektwelt, die sich szientifischen Methoden fraglos fügen würde – solche Bezugsgrößen lässt die Foucaultsche Analyse nicht zu. Disziplinäre Erwartungen diesen Typs hegt beispielsweise (...) die sozialwissenschaftliche Empirie. (...) Lassen Selbsttechniken, sofern sie den Umgang – auch den freien – mit anderen und mit sich selbst eröffnen, schließlich irgendwie Rückschlüsse auf Menschen oder Akteure zu, welche mit den theoretisch wie forschungspraktisch weichenstellenden Entscheidungen Foucaults vereinbar wären? Die Antwort meines Beitrages lautet: nein« (Gehring 2012: 32).

Auch Judith Butler wandte sich 20 Jahre zuvor vor dem Hintergrund ihrer Foucaultlektüre unter anderem gegen »die soziologischen Diskussionen«, welche

»traditionell [darum] bemüht [waren], den Begriff der Person als eine Tätigkeit zu verstehen, die gegenüber den verschiedenen Rollen und Funktionen, durch die sie gesellschaftliche Sichtbarkeit und Bedeutung erlangt, einen ontologischen Vorrang beansprucht« (Butler 1991: 37).

Der Soziologe und Foucault-Übersetzer Hermann Kocyba beendete vor einigen Jahren seine Abrechnung mit den Versuchen einer »Disziplinierung Foucaults« durch die Verbindung von Wissenssoziologie und Diskursanalyse mit den Sätzen:

»Diskursanalyse rekonstruiert den Wandel gesellschaftlicher Institutionen aus der Perspektive der damit verknüpften historischen Wissenspraktiken, ohne diese als Erklärung der Prozesse zu präsentieren. Soziologische Deutungen und Erklärungen sind Gegenstand, nicht Aufgabe der Diskursanalyse« (Kocyba 2006: 152f).¹

Solche Zitate und die damit verbundenen Lese- und Denkverbote illustrieren die schulbildenden Kämpfe um Reinheit und Reinhaltung unserer sozialwissenschaftlichen Disziplinen, von denen insbesondere die jeweiligen Schülerinnen und Schüler ein Lied zu singen wüssten. Sie ließen sich ergänzen um all die kleinen und großen Diskussions-

1 Der Beitrag ist in einem Band über neue Entwicklungen der Wissenssoziologie enthalten; dafür war ursprünglich auch ein Text vorgesehen, der Verbindungen zwischen Foucault und neuer Wissenssoziologie auslotet. Dieser Beitrag wurde von den Herausgebern ohne Begründung vor der Veröffentlichung aus dem Band genommen, obwohl er bereits akzeptiert worden war.

momente, in denen der entschiedene Gestus der reflexhaften Ablehnung von ›überwundenen‹ oder ›unhaltbaren‹ Begriffen an die Stelle der argumentativen Auseinandersetzung mit tatsächlich Gesagtem und Geschriebenem tritt – gerade auch auf Seiten derjenigen, die sich als DiskursanalytikerInnen der genauen Analyse der Aussagen verschrieben haben. Das lässt sich am Kampf um Foucault im Allgemeinen, in Bezug auf seine Positionierungen zu Hermeneutik und Phänomenologie im Spezielleren belegen.

2. Viele Foucaults

»Ich halte es nicht für erforderlich, genau zu wissen, was ich bin.« (Michel Foucault 2005a: 960 [1982])

Ist nun Foucault Philosoph, Historiker, Soziologe? Einer ›von euch‹ oder ›von uns‹, oder keiner von vielen? Kann nicht jede Disziplin und Subdisziplin ›ihren eigenen Foucault haben‹, gleichsam ›a [Foucauldian] room of one's own‹? Wäre das ein großer Gewinn, oder ein großer Schaden? Muss Foucault als Autor inthronisiert werden, den es allenthalben vor disziplinärer Beschmutzung zu bewahren gilt? Lassen sich diese Fragen nicht einfach streichen? Foucaults Denken und Arbeiten zeigen größere Affinitäten zu einigen soziologischen Vorgehensweisen und Erkenntnisinteressen, als es oberflächlichen Polemiken erträglich erscheint. Ehemalige Mitarbeiter wie Robert Castel haben einflussreiche soziologische Studien vorgelegt, auf die sich Foucault selbst zustimmend bezogen hatte, und bereits mehrfach sind Wahlverwandtschaften zwischen Foucault und *manchen* soziologischen Ansätzen betont worden (z.B. Dean 1994; Kendall/Wickham 1999; Law 1994; Hall 2002). Foucault bewegte sich weg von der reinen Philosophie und ihren Fragen nach den universalen Merkmalen des Mensch- und Subjektseins hin zur historisch-empirischen Analyse der vielfältigen Konstitutionsprozesse menschlicher Subjektformen in gesellschaftlichen Praxisfeldern, im Zusammenspiel von Wissen und Macht, von Diskursen und institutionellen Praktiken im Umgang mit Wahnsinnigen, der Behandlung von Kranken oder der Bestrafung von ›Gesetzesbrechern‹ etc.. Er greift dabei auf Ideen der französischen geschichtswissenschaftlichen *Annales*-Schule zurück, die ihrerseits stark durch die Soziologie Emile Durkheims geprägt war:

»Der alte Gegensatz zwischen den Humanwissenschaften und der Geschichtswissenschaft (...) dieser Gegensatz verschwindet. Veränderungen können auch mit Strukturbegriffen analysiert werden, und der historische Diskurs ist durchsetzt mit Analysen, die der Ethnologie, der Soziologie, den Humanwissenschaften entnommen sind« (Foucault 2001a: 752).

In einem Brief schrieb Gaston Bachelard in Bezug auf die Studie über »Wahnsinn und Gesellschaft« kurz vor seinem Tod anerkennend an Foucault, er zeige sich in dieser – Zitat Bachelard – »Soziologie der Unvernunft« als wirklicher Erkunder des Neuen (zit. nach Macey 1993: 115). Der aus der Bourdieu-Schule kommende Soziologe Bernard Lahire bezeichnet Foucault als »Philosoph im Geiste der Soziologie«; er sei derjenige unter

den französischen Philosophen, der sich der Soziologie am stärksten angenähert habe und ein unverzichtbares Gegenmittel gegen die starre Theoriekonstruktion Bourdieus bilde (vgl. Lahire 2005: 112ff; Otero 2006). Vielleicht sah Foucault selbst das ganz ähnlich, auch wenn ihm disziplinäre Verortungen eher zuwider waren. In sicherer Entfernung zum akademischen Feld Frankreichs findet sich in einem Interview, das er 1970 in Japan gab, die folgende – im Rahmen seines Werkes allerdings singuläre und möglicherweise der Höflichkeit geschuldete – Passage, beginnend mit der Frage des Interviewers Moriaki Watanabe an Foucault:

»Bei Ihnen bildet eine soziologische Perspektive den Ausgangspunkt der Analysen (...) Können Sie uns den Grund für diese methodologische Entscheidung erläutern?« [Foucaults Antwort lautet:] »Bei meinen bisherigen Untersuchungen ging es, wie Sie bereits gesagt haben, um die soziologische Analyse verschiedener Institutionen« (Foucault 2002b: 133).

Dass man ihn nicht nur als allgemeinen Klassiker des Denkens, sondern als Klassiker der Soziologie interpretieren kann, wird im angloamerikanischen Kontext schon lange und mit großer Selbstverständlichkeit behauptet; dort steht Foucault in einer Buchreihe neben den anderen »key sociologists« (so der Reihentitel) des 20. Jahrhunderts, Emile Durkheim, Georg Simmel, Max Weber u.a. (Smart 2002 [1985]). Der Titel seines Lehrstuhls am *Collège de France*, »Geschichte der Denksysteme«, greift wohl nicht zufällig die Begrifflichkeit und Teile des wissenssoziologischen Programmes auf, das Emile Durkheim in den »Elementaren Formen des religiösen Lebens« Anfang des 20. Jahrhunderts konzipierte, auch wenn es dann deutlich anders umgesetzt wird. Und wenn Foucault spät äußert, seine Forschungen zu Selbsttechnologien lägen im Großen und Ganzen auf der von Max Weber vorgezeichneten Linie, dann sind das nur einige Hinweise darauf, dass er in seinem Arbeiten einen Weg einschlägt, der ihn von der Philosophie als einer empiriefernen Wissenschaft hin zur Geschichts- und historischen Sozialwissenschaft führt. In all dem wiederholt er einerseits die Entfaltungsgeschichte der Soziologie selbst – dieser »positiven Philosophie« im Sinne von Auguste Comte, d. h. der Analyse des Empirischen, der Positivität des Gegebenen. Andererseits erweist er sich als unbedingter Schüler Nietzsches, der ja genau die Hinwendung zur soziohistorischen Empirie in seinen Verabschiedungen der Philosophie einforderte. Dies wiederum verknüpfte er mit einem gegenwartsbezogenen diagnostischen Frageinteresse, bei dem jedoch Bezüge zur damaligen französischen Soziologie keine maßgebliche Rolle spielten, abgesehen von wenigen, unsystematischen (und überwiegend kritischen) Erwähnungen von Auguste Comte, Emile Durkheim, Marcel Mauss sowie einzelnen Verweisen auf Erving Goffmans Untersuchung der »Asyle« oder teils zustimmenden, teils kritischen Bezügen auf die Kritische Theorie. Häufiger und positiver ist allerdings die erwähnte Referenz an Max Weber, vor allem an dessen »Protestantische Ethik« und die Analyse der abendländischen Rationalisierung (z. B. Foucault 2005b: 967).

Schon 1982 stellte Peter K. Manning fest, Foucault erkunde das Feld der Wissenssoziologie, d. h. die Bedeutung von Ideen in ihrem sozialen Kontext, die Erklärung ihrer Kontinuität und ihres Wandels. Wissenssoziologisch sei auch seine Frage nach den Kon-

zepten, die zeigen, wie bestimmte Praktiken in einem institutionellen Feld sich unterscheiden, welche Rolle Machtbeziehungen bzw. materielle und politische Kräfte für Strukturierungen des Wissens spielen sowie welche Folgen sich daraus ergeben (Manning 1982). Inzwischen hat sich auch im deutschsprachigen Raum Foucaults Anerkennung als ›Wissenssoziologe‹ durchgesetzt.²

Wer das Denken Foucaults als Alternative zur Soziologie insgesamt behauptet, unterschätzt die schon immer bestehende Komplexität des soziologischen Feldes, das sich bspw. in den 1960er-Jahren wie überall in Europa auch in Frankreich gerade erst neu konstituierte und zunächst noch gar nicht als Referenzgröße herangezogen werden konnte. Folgt man einer Vielzahl heutiger deutschsprachiger Einführungen in die Soziologie, dann kann die Eingliederung Foucaults in den Kanon der soziologischen Klassik wohl schwerlich noch bestritten werden – mit etwas Verspätung wurde das nachgeholt, was im angelsächsischen Raum ungleich pragmatischer schon lange gehandhabt wurde. Weder die Verteidiger Foucaults noch die Verteidiger ›foucaultloser‹ Sozialwissenschaften haben den Sieg davon getragen. Das mag damit zusammenhängen, dass es glücklicherweise eben DIE Soziologie nicht gibt, vor der Foucault bewahrt werden muss – oder die vor Foucault bewahrt werden muss. DIE Soziologie ist VIELE. Im Frankreich der 1960er-Jahre sind Formen der ›Soziologie‹ als Disziplin gerade erst am wiederentstehen – mit ungemein szientistischen Untertönen. Eine Soziologievariante, mit der auch viele andere damalige und heutige zeitgenössische Soziologien nur ungern zu tun haben, unter die sie auch nicht subsumierbar sind. Aber eben nur eine Variante. So mag Foucaultsches Denken mit manchen Soziologien schwerlich vereinbar sein – das gilt auch für Soziologien untereinander. Doch warum sollte das ein Problem sein? Im vorliegenden Beitrag wird die These vertreten, dass Foucault unbeschadet seiner Originalität und Kreativität eine deutliche Nähe zu kultur- und wirklichkeitswissenschaftlichen soziologischen Traditionen aufweist und dass deswegen sein Werkzeugkasten auch und gerade für wissenssoziologische Forschungen gewinnbringend genutzt werden kann. Der Vorwurf, er würde dabei unzulässig und disziplinierend durch Soziologie einverleibt werden, sollte getrost auch weiterhin ignoriert werden.

3. Jenseits der Hermeneutik?

»Ich wünschte mir, dass meine Bücher eine Art tool-box wären, in der die anderen nach einem Werkzeug kramen können, mit dem sie auf ihrem eigenen Gebiet etwas anfangen können« (Michel Foucault 2002a: 651 [1973]).

Michel Foucault hat in ungemein produktiver und anregender Weise in einer entschiedenen Absetzbewegung von der französischen Philosophie seiner Zeit eine stark von Friedrich Nietzsche inspirierte und wissenssoziologisch lesbare historische Untersuchung der

2 Vgl. Brieler (1998a: 123), Keller (1997; Keller 2008), Knoblauch (2005: 209ff); für den englischsprachigen Raum auch McCarthy (1996).

sich in der Geschichte verändernden Komplexe von Praktiken des Deutens und Handelns entwickelt. Die von ihm vorgenommenen Positionierungen seines Vorhabens erfolgten in zum Teil näher an den Strukturalismus angelegten Argumenten, zum Teil in deutlicher Distanzierung dazu. Wiederholt betont er, sich nicht für abstrakte Strukturbildungen zu interessieren, sondern für konkrete soziale Praktiken und die darin ›positiv‹ beschreibbaren Regelmäßigkeiten (vgl. Foucault 1988: 182). Zwischenzeitlich hatte er diesem Forschungsprogramm einer »Archäologie« und »Genealogie« des Wissens die Bezeichnung »Analyse diskursiver Formationen« gegeben. Diskurse sind darin als Praktiken bestimmt, welche die Gegenstände bilden, von denen sie handeln. Diese *Archäologie des Wissens* ist deswegen »eine Aufgabe, die darin besteht, (...) die Diskurse (...) als Praktiken zu behandeln, die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen« (Foucault 1988: 74). Diskurse leisten die Erzeugung und Etablierung von Wissen: »Ein Wissen ist das, wovon man in einer diskursiven Praxis sprechen kann (...) jede diskursive Praxis kann durch das Wissen bestimmt werden, das sie formiert« (Foucault 1988: 259f).

Die im Zusammenhang von Foucaults Arbeiten weitgehend isoliert gebliebene, für die Foucault-Rezeption aber äußerst folgenreiche Bestimmung des Diskursbegriffes war vor allem unter dem Eindruck seiner wissenschaftsgeschichtlichen Studie über die »Ordnung der Dinge« (Foucault 1974) konzipiert, in der er den historischen Wandel der Wissensorganisation innerhalb von drei wissenschaftlichen Disziplinen analysierte. Die Stoßrichtung seines Arguments richtete sich u.a. gegen die etablierte Fortschritts-geschichte des Wissens. Wenig später formuliert Foucault jedoch ein anders akzentuiertes Interesse an Diskursen, bei dem die Analyse interner Formationsregeln zugunsten der Untersuchung von Diskursen als Einsätzen in Wahrheitsspielen und gesellschaftlichen Definitionskämpfen in den Hintergrund tritt. In einer solchen Fassung gewinnt der Diskursbegriff weiter an (wissens-)soziologischer Attraktivität. Dies lässt sich an »Der Fall Rivière«, einer von Foucault herausgegebenen Dokumentensammlung zu dem spektakulären historischen Mordfall »Pierre Rivière« belegen. Rivière hatte seine Mutter, seine Schwester sowie seinen kleinen Bruder ermordet und in einer langen Schrift sein Tun begründet. Foucault richtet sein Forschungsinteresse auf den Definitionswettkampf zwischen unterschiedlich historisch-institutionell situierten Diskursen und Sprechern, die sich darum bemühen, die Schuldfähigkeit des Angeklagten zu klären:

»(...) der Diskurs des Friedensrichters, der des Staatsanwalts, des Schwurgerichtspräsidenten, des Justizministers; der des Landarztes und der Esquirols; der der Dorf-bewohner mit ihrem Bürgermeister und ihrem Pfarrer; schließlich der des Mörders selbst. Sie alle sprechen – zumindest scheinbar – von derselben Sache (...) [Diese heterogenen Diskurse] stellen einen sonderbaren Kampf dar, eine Auseinandersetzung, einen Kräftevergleich, ein Gefecht um Worte und mittels Worte; und von einem Gefecht zu reden genügt noch nicht: es werden gleichzeitig mehrere sich überlagernde Schlachten geschlagen« (Foucault 1975: 9f).³

- 3 Die Parallelen zur aktuellen Auseinandersetzung um die Zurechnungsfähigkeit im norwegischen Fall Breivik sind erstaunlich.

Freilich geben auch solche Ausführungen, obwohl sie ein deutliches Interesse an konkreten sozialen Definitionskonflikten markieren, keine Hinweise auf die Foucaultsche Methodologie und Methoden der Analyse. Foucaults theoretische und empirische Suchbewegung lässt sich entlang seiner Konzepte – wie etwa denjenigen der »Analyse von Problematisierungen« oder der »kausalen Demultiplikation« bei gleichzeitig eingeforderter hoher Genauigkeit in der Quellenauswahl und -analyse und der Generierung großformatiger gesellschaftsdiagnostischer Thesen (wie derjenigen der »Disziplinargesellschaft« in *Überwachen und Strafen*) – aus seinem Werk rekonstruieren (vgl. Keller 2008: 57-70). Dreyfus und Rabinow (1987) haben dafür den Begriff der »Interpretativen Analytik« vorgeschlagen. Von »Analytik« sprechen sie, um Foucaults Ablehnung und »Überwindung« von Strukturalismus hier, Hermeneutik da zu bezeichnen. Analytik meint im Unterschied zur methodisch streng abstrahierend ansetzenden strukturalen Methodologie ein kompositorisch-kombinatorisches Vorgehen der Zergliederung und Rekomposition von Analysegegenständen, eine historische Rekonstruktion von Gegenstandsfeldern und Prozessen entlang spezifischer Fragestellungen und Problematisierungslinien. Der Begriff der »Interpretation« bezeichnet die organisierende Fragestellung und Leseweise, die den Zusammenhang der untersuchten Einheiten herstellt und zu einem Gesamtbild verdichtet. Sie wird als »nicht hermeneutisch« verstanden, weil sie weder auf einen intendierten Sinn der Akteure gerichtet ist noch auf die Aufdeckung eines verborgenen Tiefenmechanismus, der die sichtbaren Praktiken (Texte, Handlungen) hervorbringt: »In diesem Sinn ist Foucaults Methode interpretativ, aber nicht hermeneutisch« (Dreyfuß/Rabinow 1987: 154).

Daran ist zunächst wichtig und festzuhalten, dass der Begriff der »Interpretation« hier in sehr spezifischer Weise benutzt wird, um allgemeine organisierende Fragerichtungen, zusammenfassende Schlussfolgerungen und diagnostische Thesenbildungen zu bezeichnen – nicht aber den konkreten Prozess der Dokumentenanalyse, und auch nicht die Art und Weise des grundsätzlich menschlichen Weltverhältnisses (als »animal symbolicum«, vgl. Cassirer 2010). Foucault selbst hatte sich wiederholt »gegen Interpretationen« ausgesprochen (z. B. Foucault 2001b [1967]; 2001c [1968]; 1988 [1969]), damit jedoch etwas deutlich anderes anvisiert – die Kritik und Ablehnung der »Hermeneutiken des Verdachts« (Paul Ricoeur 1974; vgl. dazu Dreyfus/Rabinow 1987: 153). Damit sind Haltungen bezeichnet, die ein gegebenes Phänomen oder ein Dokument auf etwas anderes, eine verborgene zugrunde liegende Kausalität, einen Erzeugungsmechanismus zurückführen, der in der Präsenz der Erscheinung verborgen ist: Marxismus, Strukturalismus, Psychoanalyse.⁴ Zwar begrüßt er in der »Ordnung der Dinge« noch diese drei wissenschaftlichen Großbewegungen als Befreiungen vom »Denken des Menschen«, als Dezentrierungen des modernen Subjekts bzw. der Subjektversessenheit der Philosophie (vgl. Foucault 2005c: 65). Zeigt nicht der Marxismus, dass eine ganz andere Logik (diejenige des Klassengegensatzes bzw. der kapitalistischen Klassenherrschaft) die weltlichen Erscheinungen determiniert, als deren Oberfläche erahnen lässt? Macht nicht die Freud-

4 Bourdieus Habituskonzept, das Menschen als »Automaten ihres Habitus« begreift, ist ein Paradebeispiel für eine solche Hermeneutik des Verdachts – und nicht von ungefähr parallel zur Psychoanalyse als Teil einer »Sozioanalyse« konzipiert.

sche oder Lacansche Psychoanalyse mehr als deutlich, dass das Subjekt nicht »Herr im eigenen Hause« ist (vgl. Renn 2012) und von psychischen Konstellationen bestimmt wird, die ihm in den seltensten Fällen transparent und zugänglich sind? Und weist nicht der Strukturalismus die Grundregeln und -strukturen nach, welche die sozialen Phänomene überall auf der Welt nach denselben geheimen Mechanismen hervorbringen? Gute Argumente für die Abkehr von der philosophischen Selbstüberheblichkeit des autonomen, souveränen modernen Subjekts! Doch wenig später erscheint ihm eine solche Rückführung eines Gegebenen auf eine durch Theorie bestimmte Tiefenstruktur als redundanter Irrweg der Analyse. Es gilt schon in der Archäologie, die Regelmäßigkeiten der diskursiven Formationen aus der Oberfläche der Äußerungen selbst zu rekonstruieren, ohne Rekurs auf einen ex ante oder a priori gesetzten Erzeugungsmechanismus.

Doch wenn in diesem – und genau in diesem – Sinne Foucault sich »jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik« (so der Buchtitel von Dreyfus/Rabinow 1987) bewegt, so liegt dem eben ein *spezifisches* Begriffsverständnis von »Hermeneutik« zugrunde. Zu den von Foucault abgelehnten Hermeneutiken gehört sicherlich auch diejenige (wohl in den Erziehungswissenschaften und anderswo bis heute beliebte), die auf die tatsächliche und vollständige Erfassung, den abbildenden Nachvollzug der Intentionen einer/s Handelnden (auch eines Autors) ziele, also darauf, was er uns ›wirklich‹ sagen will.

»Sozialwissenschaftliche Hermeneutik« (Hitzler/Honer 1997; Soeffner 2006) im Kontext der heutigen qualitativen Sozialforschung meint demgegenüber etwas völlig anderes – die Reflexion und Methodologie der interpretativen Prozesse, die in jede Form der Datenanalyse unweigerlich einbezogen sind. Im Sinne der sozialwissenschaftlichen Hermeneutik akzentuiert der Hermeneutik-Begriff den Zusammenhang von Fragestellungen, die an die Daten gerichtet, und den ›Antworten‹, die dazu aus den Daten generiert werden. Es geht um die Methodologie der Analyse sinnförmig konstituierter Daten, die aus Zeichen bzw. Symbolen bestehen, und deswegen, sofern sie als wissenschaftliches Unternehmen betrieben wird, einer Theorie der Deutung bedarf. Rainer Diaz-Bone (2006: 75) spricht in Bezug auf Foucaults Diskurstheorie und -analyse denn auch von einer »Hermeneutik zweiten Grades« als einer Hermeneutik, die sich auf kollektive Wissensformationen richtet – die jedoch bei Foucault nicht expliziert wird: Die Frage der konkreten Arbeit an den Quellen lässt sich nur indirekt als vollzogene Lektürepraxis anhand der Foucaultschen Studien rekonstruieren. Im Kontext der sozialwissenschaftlichen Hermeneutik kann auch dann festgehalten werden, dass die Foucaultsche Diskursperspektive ebenfalls eine Form der Auslegung darstellt und insofern nicht ›jenseits von Hermeneutik‹ operiert.

4. Kritik der Phänomenologie?

Die Foucaultsche ›Kritik der Phänomenologie‹ nimmt ebenfalls breiten Raum in der Diskussion über die Möglichkeiten einer wissenssoziologischen Diskursforschung ein. Foucault selbst hatte sich vielfach gegen die Phänomenologien von Husserl, Sartre oder Merleau-Ponty gewandt. Seine Programmatik einer empirischen Analyse der Historizität der

Subjektgenese versteht sich als Alternative zu einem spezifischen *philosophischen Subjektverständnis*. Sie zielt gegen verschiedene Spielarten der Bewusstseinsphilosophie, welche die Leistungen des Bewusstseins auf ein sich selbst transparentes Subjekt beziehen, das in seinem Grundvermögen der Selbstreflexivität und des Vernunftgebrauchs außerhalb der Geschichte und des Sozialen steht:

»Wenn es aber einen Weg gibt, den ich ablehne, dann ist es der (man könnte ihn, ganz allgemein gesagt, den phänomenologischen Weg nennen), der dem beobachtenden Subjekt absolute Priorität einräumt, der einem Handeln eine grundlegende Rolle zuschreibt, der seinen eigenen Standpunkt an den Ursprung aller Historizität stellt – kurz, der zu einem transzendentalen Bewusstsein führt« (Foucault 1974a: 15).

Zu solchen abgelehnten Positionen zählen, folgt man Foucaults Bestandsaufnahme, die Existenzialphänomenologie und der marxistische Existenzialismus von Sartre, die Phänomenologien von Husserl und Merleau-Ponty, der Rationalismus von Descartes, der Kantsche Idealismus und die systemisch-idealistische Philosophie von Hegel (Foucault 2005c: 60). Die von Alfred Schütz entwickelte Sozialphänomenologie, die nicht vornehmlich mit der Position Husserls in eins gesetzt werden kann,⁵ nimmt hier, über ihre Anerkennung der konstitutiven Rolle von Intersubjektivität, der soziohistorisch veränderlichen kollektiven Wissensvorräte und der pragmatistischen Theorie des Handelns, eine deutlich andere Position ein: Sie geht von der sozialen Bedingtheit und Strukturierung der Sinnkonstitution aus. Das liegt näher bei Foucault, als es auf den ersten Blick hin scheinen mag. Denn zwar äußert Foucault in Bezug auf Sartre: »In einer Philosophie wie derjenigen Sartres gibt das Subjekt der Welt Sinn. Dieser Punkt wurde nicht in Frage gestellt. Das Subjekt schreibt seine Bedeutungen zu« (Foucault 2005c: 64). Demgegenüber lautet seine eigene Position:

»Umgekehrt würde ich andererseits sagen, dass diese Praktiken, wenn ich mich jetzt für die Form interessiere, in der sich das Subjekt auf aktive Weise, durch Praktiken des Selbst, konstituiert, dass diese Praktiken dann nichtsdestoweniger nicht etwas sind, was das Subjekt selbst erfindet. Es sind Schemata, die es in seiner Kultur vorfindet, und die ihm vorgegeben, von seiner Kultur, seiner Gesellschaft, seiner Gruppe aufgezogen sind« (Foucault 2005d: 889).

Doch eben das hatte fast wortgleich William I. Thomas bereits in den 1920er Jahren für die Modalitäten der »Definition der Situation« durch die Handelnden festgehalten, die dem Einzelnen durch seine sozialen Kontexte nahegelegt werden, und nichts anderes formuliert Schütz im »Sinnhaften Aufbau der sozialen Welt« (Schütz 1981) im Hinblick auf

5 Wie das bspw. Rainer Diaz-Bone (2007) tut, der im Rückbezug auf Foucault und Bachelard Husserl kritisiert, damit jedoch pauschal die Position von Schütz und daran anschließende Soziologien treffen will. Insoweit wäre dem Autor eine genauere Lektüre des »Sinnhaften Aufbaus« von Schütz (1981) anzuempfehlen. Es soll an dieser Stelle nicht bestritten werden, dass Fragen nach den subjektiven Sinnorientierungen des Handelns in der Soziologie mit guten Gründen vertreten werden – jedoch, soweit ich sehen kann, nirgendwo in der soziologischen Diskursforschung.

die sozialen Grundlagen von Typisierungen bzw. Deutungsschemata, auf die das Einzelbewusstsein zurückgreift. Das ist genau die Trennlinie, die Husserl von den Sozialwissenschaften scheidet, die transzendente Konstitution von der intersubjektiven, sozialen Konstitution, die in den interpretativen Traditionen der Soziologie seit einem Jahrhundert als selbstverständlich gilt. Und wo Sartres Existentialismus einen Voluntarismus der Sinnggebung zu befördern scheint, betonen diese Traditionen das Zusammenspiel von sozialen Diskursuniversen mit individuellen Symbolnutzungen.⁶ Soziologische Analysen schließen meines Wissens kaum direkt an Husserl an; insoweit scheint auch hier die Kritik ins Leere gerichtet. Gleichzeitig kann an entsprechende Positionierungen gegen die Wissenssoziologie die Frage adressiert werden, warum die Unterscheidung von sinnhafter »Konstitution« der Wirklichkeit im Bewusstsein und »gesellschaftlicher Konstruktion« der Deutungsmittel, mit denen dies geschieht, so hartnäckig abgelehnt wird.

5. Sozialkonstruktivistische Wissenssoziologie und Diskursanalyse

Foucaults Diskursperspektive weist zwei zentrale Leerstellen auf. Zum einen fehlt ihr eine Theorie des menschlichen Zeichen- und Symbolgebrauchs, die erst klären könnte, wie die diskursformierenden Aussagen entstehen. Denn die Äußerungen, die einen Diskurs ausmachen, bestehen aus Zeichen bzw. sind selbst zeichennutzende Praktiken, die als Handlungsvollzüge reale Gestalt annehmen – das Verfassen eines Textes, eines Kommentares, einer Statistik usw. ist nur möglich als Zeichennutzung. Zum anderen lässt sie eine Methodologie der Interpretation vermissen, die nachvollziehbar machen könnte, wie Aussagen über Diskursprozesse zustande kommen. Das lässt sich nicht einfach durch wissenschaftliche Vogel-Strauß-Politik zur Seite schieben. Für beide Mängel bieten die sozialkonstruktivistische Wissenssoziologie und das hier nicht näher diskutierte Interpretative Paradigma sowie die daraus hervorgegangene qualitative Methodologie überzeugende Angebote, die mit Foucaultschen Konzepten verknüpft werden können (Keller 2010). Das lässt sich hier abschließend nur noch kurz andeuten.

Berger und Luckmann (1980 [1966]) haben in ihrer Theoriegrundlegung einer sozialkonstruktivistischen oder »neuen« Wissenssoziologie gesellschaftliche Wirklichkeit in ihrer Doppelgestalt als objektiv gegeben erscheinende Wirklichkeit sowie als subjektiv realisierte und erlebte Faktizität in den Blick genommen. Sie betonten den permanenten Charakter dieser Konstruktionsprozesse, die Rolle des menschlichen Handelns, der Entäußerung, Institutionalisierung und Sozialisation, den Einsatz von Rechtfertigungen und insbesondere die zentrale Funktion des Wissens und des Zeichengebrauchs. Ihre zugleich in dieser Arbeit vorgenommene Weichenstellung, die Wissenssoziologie solle bevorzugt die Wirklichkeit des Jedermann in den Blick nehmen, muss keineswegs über-

6 Dahinter mag sich eine Konfusion über den Begriff der »Konstitution« verbergen, der in der Sozialphänomenologie nicht als freie Schöpfung der Welt aus dem Nichts durch das Bewusstsein gefasst wird, sondern die notwendigen Aufbauprozesse der reflexiven Zuwendung bezeichnet, mit der Menschen ihrer Welt gegenüber treten.

nommen werden – eine Korrektur ist überfällig. Zugleich mangelte es der theoretischen Grundlegung dieser Wissenssoziologie ebenfalls an einer Methodologie. Dem hatte sich vor allem unter Federführung von Hans-Georg Soeffner die neuere Weiterführung der Perspektive im deutschen Sprachraum, die Hermeneutische Wissenssoziologie, angenommen. Hier wird im Anschluss an die sozialwissenschaftliche Hermeneutik eine stärkere Reflexion der Analyseprozesse eingefordert, auch wenn dies zunächst ebenfalls primär auf Sinn- und Motivstrukturen handelnder Akteure (häufig in professionellen Kontexten) hin ausgerichtet blieb. Dies galt auch da, wo durchaus argumentiert wurde, es gehe darum, den Umgang der Einzelnen mit den gesellschaftlichen Wissensvorräten in den Blick zu nehmen (Schröder 1994; Hitzler et al. 1999).

Diesen Engführungen auf die wissenssoziologische Analyse von Sinnbezügen individuellen Handelns muss jedoch keineswegs gefolgt werden. Stattdessen kann sich eine hermeneutische Wissenssoziologie gerade auch auf Diskursdaten beziehen, ohne Motivationsstrukturen untersuchen zu wollen. Sie bleibt dabei hermeneutisch in dem Maße, wie sie die angestoßene Methodologie der Interpretation einbezieht und für Zwecke der Diskursforschung adaptiert. So wird es möglich, Formen der diskursiven Konstruktion von Wirklichkeit durch (kollektive) gesellschaftliche Akteure in gesellschaftlichen Arenen in den Blick zu nehmen. Das heißt, eine Foucaultsche Korrektur der wissenssoziologischen Ausrichtung vorzunehmen und dennoch hermeneutisch-sozialkonstruktivistische Wissenssoziologie zu betreiben, denn die hermeneutische Methodologie qualitativer Sozialforschung erlaubt es, die Aussagegehalte der Diskurs-Daten entlang von Fragestellung und Analysearbeit nachvollziehbar zu rekonstruieren. Wissenssoziologische Diskursforschung kann dann dazu beitragen, einer zentralen Aufgabe der heutigen Wissenssoziologie gerecht zu werden:

»Dementsprechend geht es in der wissenssoziologischen Forschung darum, systematisch die strukturellen Konstitutionsbedingungen dieser Mythen zu untersuchen: die Genres und Erzählformen, »Symbolisierungen und Bauelemente«, historischen Argumentations- und Zitierlinien (»Diskurse«), die Verfahren der Perspektiven-, Erwartungs- und Konsenskonstruktionen« (Soeffner 2006: 57f).

Literatur

- Améry, Jean (1997): »Wider den Strukturalismus. Das Beispiel des Michel Foucault«. In: *Die Botschaft des MERKUR. Eine Anthologie aus fünfzig Jahren der Zeitschrift*. Hg. von Bohrer, Karl Heinz/Scheel, Kurt. Stuttgart, S. 252-265 [zuerst erschienen In: *Merkur* 300, 1973].
- Brieler, Ulrich (1998): *Die Unerbittlichkeit der Historizität. Foucault als Historiker*. Köln: Böhlau.
- Butler, Judith (1991): *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Cassirer, Ernst (2010): *Philosophie der symbolischen Formen*. 3 Bde. Hamburg: Meiner [1923, 1925, 1929].
- Dean, Mitchell (1994): *Critical and effective histories. Foucaults methods and historical sociology*. London: Routledge.
- Diaz-Bone, Rainer (2006): »Die interpretative Analytik als methodologische Position«. In: Kerchner, Brigitte/Schneider, Silke (Hg.): *Foucault: Diskursanalyse der Politik. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS-Verlag, S. 68-84.

- Diaz-Bone, Rainer (2007): »Die französische Epistemologie und ihre Revisionen. Zur Rekonstruktion des methodologischen Standortes der Foucaultschen Diskursanalyse [65 Absätze]«. *Forum Qualitative Sozialforschung* 8(2), Art. 24, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0702241> [Zugriff vom 23.5.2012].
- Foucault, Michel (1974): *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp [1969].
- Foucault, Michel (1988): *Archäologie des Wissens*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp [1969].
- Foucault, Michel (2001): *Schriften in vier Bänden. Dits et Écrits. Bd. 1: 1954-1969*, hg. von Defert, Daniel/Ewald, Francois. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (2001a): »Über verschiedene Arten, Geschichte zu schreiben«. In: Ders.: *Schriften in vier Bänden. Dits et Écrits. Bd. 1: 1954-1969*, hg. von Defert, Daniel/Ewald, Francois. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 750-769 [1967].
- Foucault, Michel (2001b): »Nietzsche, Freud, Marx«. In: Ders. (2001): *Schriften in vier Bänden. Dits et Écrits. Bd. 1: 1954-1969*, hg. von Defert, Daniel/Ewald, Francois. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 727-743 [1967].
- Foucault, Michel (2001c): »Über die Archäologie der Wissenschaften. Antwort an den Cercle d'épistémologie«. In: Ders. (2001): *Schriften in vier Bänden. Dits et Écrits. Bd. 1: 1954-1969*, hg. von Defert, Daniel/Ewald, Francois. Frankfurt a.M.: Suhrkamp S. 887-931 [1967].
- Foucault, Michel (2002): *Schriften in vier Bänden. Dits et Écrits*. Hg. von Defert, Daniel/Ewald, Francois. Bd. 2: 1970-1975. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (2002a): »Gefängnisse und Anstalten im Mechanismus der Macht«. In: Ders.: *Schriften in vier Bänden. Dits et Écrits. Bd. 2: 1970-1975*, hg. von Defert, Daniel/Ewald, Francois. Frankfurt a.M.: Suhrkamp S. 648-653 [1974].
- Foucault, Michel (2002b): »Wahnsinn, Literatur, Gesellschaft«. In: Ders.: *Schriften in vier Bänden. Dits et Écrits. Bd. 1: 1954-1969*, hg. von Defert, Daniel/Ewald, Francois. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 129-156 [1970/1979].
- Foucault, Michel (2005): *Schriften in vier Bänden. Dits et Écrits. Bd. 4: 1980-1988*, hg. von Defert, Daniel/Ewald, Francois. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (2005a): »Wahrheit, Macht, Selbst. Ein Gespräch zwischen Rux Martin und Michel Foucault (25. Oktober 1982)«. In: Ders.: *Schriften in vier Bänden. Dits et Écrits. Bd. 4: 1980-1988*, hg. von Defert, Daniel/Ewald, Francois. Frankfurt a.M.: Suhrkamp S. 959-966 [1982].
- Foucault, Michel (2005b): »Technologien des Selbst«. In: Ders.: *Schriften in vier Bänden. Dits et Écrits. Bd. 4: 1980-1988*, hg. von Defert, Daniel/Ewald, Francois. Frankfurt a.M.: Suhrkamp S. 966-998 [1984].
- Foucault, Michel (2005c): »Gespräch mit Ducio Trombadori«. In: Ders.: *Schriften in vier Bänden. Dits et Écrits. Bd. 4: 1980-1988*, hg. von Defert, Daniel/Ewald, Francois. Frankfurt a.M.: Suhrkamp S. 51-118 [1978].
- Foucault, Michel (2005d): »Die Ethik der Sorge um sich als Praxis der Freiheit«. In: Ders.: *Schriften in vier Bänden. Dits et Écrits. Bd. 4: 1980-1988*, hg. von Defert, Daniel/Ewald, Francois. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 875-901 [1984].
- Foucault, Michel (1975): *Der Fall Rivière. Materialien zum Verhältnis von Psychiatrie und Strafrecht*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp [1973].
- Gehring, Petra (2012): »Abseits des Akteurs-Subjekts. Selbsttechniken, Ethik als politische Haltung und der Fall der freimütigen Rede«. In: Keller, Reiner/Schneider, Werner/Viehöver, Willy (Hg.): *Diskurs – Macht – Subjekt. Theorie und Empirie von Subjektivierung in der Diskursforschung*. Wiesbaden: VS-Verlag, S. 21-34.
- Hall, Stuart (2002): »Die Zentralität von Kultur«. In: Hepp, Andreas/Löffelholz, Martin (Hg.): *Grundlagentexte zur transkulturellen Kommunikation*. Konstanz: UVK, S. 95-117 [1997].
- Hitzler, Ronald/Honer, Anne (Hg.) (1997): *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Eine Einführung*. Opladen: Utb.

108 Einheitswissenschaften oder Theorienpluralismus

- Keller, Reiner (1997): »Diskursanalyse«. In: Hitzler, Ronald/Honer, Anne (Hg.) (1997): *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Eine Einführung*. Opladen: Utb, S. 309-334.
- Keller, Reiner (2001): »Wissenssoziologische Diskursanalyse«. In: Keller, Reiner/Hirsland, Andreas/Schneider, Werner/Viehöver, Willy (Hg.): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse Bd. 1: Theorien und Methoden*. Opladen: Leske & Budrich, S. 113-145.
- Keller, Reiner (2005): »Interpretative Analytik«. In: Keller, Reiner/Hirsland, Andreas/Schneider, Werner/Viehöver, Willy (Hg.): *Die diskursive Konstruktion von Wirklichkeit. Zum Verhältnis von Wissenssoziologie und Diskursforschung*. Konstanz: UVK, S. 49-76.
- Keller, Reiner (2008): *Michel Foucault. Reihe »Klassiker der Wissenssoziologie«*, hg. von Bernt Schnettler. Konstanz: UVK.
- Keller, Reiner (2010): *Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms*. 3. Aufl. Wiesbaden: VS-Verlag [2005].
- Keller, Reiner/Truschkat, Inga (Hg.) (2012): *Methodologie und Praxis der Wissenssoziologischen Diskursanalyse Bd. 1. Interdisziplinäre Perspektiven*. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Kendall, Gavin/Wickham, Gary (1999): *Using Foucault's Methods*. London: Sage.
- Knoblauch, Hubert (2005): *Wissenssoziologie*. Konstanz: UVK.
- Kocyba, Hermann (2006): »Die Disziplinierung Foucaults. Diskursanalyse als Wissenssoziologie«. In: Tänzler, Dirk/Knoblauch, Hubert/Soeffner, Hans-Georg (Hg.): *Neue Perspektiven der Wissenssoziologie*. Konstanz: UVK, S. 137-156.
- Lahire, Bernard (2005): »L'esprit sociologique de Michel Foucault«. In: Ders.: *L'esprit sociologique*. Paris: La Découverte, S. 112-127.
- Macey, David (1993): *The Lives of Michel Foucault*. London: Hutchinson.
- McCarthy, Doyle (1996): *Knowledge as Culture*. London: Routledge.
- Manning, Peter K. (1982): »Structuralism and the Sociology of Knowledge«. In: *Knowledge: Creation, Diffusion, Utilization* 4(1), S. 51-72.
- Otero, Marcelo (Hg.) (2006): *Michel Foucault: sociologue?* Schwerpunktheft von *Sociologie et Sociétés* XXXVIII, 2.
- Renn, Joachim (2012): »Nicht Herr im eigenen Hause und doch nicht eines anderen Knecht. Individuelle Agency und Existenz in einer pragmatisierten Diskurstheorie«. In: Keller, Reiner/Schneider, Werner/Viehöver, Willy (Hg.): *Diskurs – Macht – Subjekt. Theorie und Empirie von Subjektivierung in der Diskursforschung*. Wiesbaden: VS-Verlag, S. 35-52.
- Ricoeur, Paul (1974): *Die Interpretation. Ein Versuch über Freud*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp [1965].
- Smart, Barry (2002): *Michel Foucault*. Revised Edition. London: Routledge [1985].
- Schütz, Alfred (1981): *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp [1932].
- Soeffner, Hans-Georg (1989): *Auslegung des Alltags – Der Alltag der Auslegung. Zur wissenssoziologischen Konzeption einer sozialwissenschaftlichen Hermeneutik*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Soeffner, Hans-Georg (2006): »Wissenssoziologie und sozialwissenschaftliche Hermeneutik sozialer Sinnwelten«. In: Tänzler, Dirk/Knoblauch, Hubert/Soeffner, Hans-Georg (Hg.): *Neue Perspektiven der Wissenssoziologie*. Konstanz: UVK, 51-78.

Anschrift:

Prof. Dr. Reiner Keller
Universität Augsburg
Philosophisch-Sozialwissenschaftliche Fakultät
Lehrstuhl für Soziologie
D-86135 Augsburg
Email: reiner.keller@phil.uni-augsburg.de